

**Claude MOUCHET, Raymond BÉNÉVENT**

**VON FREINET ZU FREUD: DIE INSTITUTIONELLE  
PÄDAGOGIK VON FERNAND OURY**

**Übersetzt von Renate Kock & Erdmuthe Mouchet, unter Mitwirkung von  
Claude Mouchet**

**Peter Lang Verlag**

**Frankfurt, M. 2015**

## EINLEITUNG.

### DIE INSTITUTIONELLE PÄDAGOGIK : EIN SCHWARZES LOCH IN DER REZEPTION FRANZÖSISCHER PÄDAGOGIK- STRÖMUNGEN IN DEUTSCHLAND

Mit Überraschung muss man feststellen, dass keines der Werke Fernand Ourys, die in Frankreich wirklich erfolgreich waren (vor allem die beiden ersten<sup>1</sup>), bis heute in die deutsche Sprache übersetzt wurde<sup>2</sup>. Außerdem ist die institutionelle Pädagogik, die mit dem Namen Ourys verbunden ist, in Deutschland wenig bekannt, wie auch Gérald Schlemminger in seinem Vorwort zur Schrift *Pédagogie institutionnelle und Freinet-Pädagogik*, veröffentlicht in *Fragen und Versuche*<sup>3</sup>, anmerkt. Er betont dort die besondere Schwierigkeit der Übersetzung gebräuchlicher Begriffe dieser pädagogischen Strömung ins Deutsche, denn sie weisen auf nichts in der Sprache zurück, und wir fügen unsererseits hinzu, dass diese Termini auch an nichts in der pädagogischen Praxis in Deutschland anknüpfen. Er führt als Beispiele das „monnaie intérieure« (das er mit *Klassengeld* übersetzt), das „Loi“ (*Gebot*), die „ceintures de comportements“ (*Gürtel/Stufen des sozialen Verhaltens*) an, wobei auch diese Übersetzungen nicht gerade transparent sind. Im Anschluss an seinen Leitartikel, der den wirklich aufschlussreichen Titel *Grenzen (in) der Pädagogik*<sup>4</sup> trägt, merkt er außerdem an, dass das Genre der Schüler-Monographie — relativ bekannt in Frankreich, und voll entwickelt in der institutionellen Pädagogik — einem Deutschen nichts sagt. Man muss also die Realität und die geringe Durchlässigkeit dieser nationalen Grenzen anerkennen, die den Ideenaustausch

<sup>1</sup>Vasquez, / Oury, Fernand : *Vers une pédagogie institutionnelle?* Maspero: Paris 1967 ; Vasquez, Aïda / Oury, Fernand : *De la classe coopérative à la pédagogie institutionnelle*. Maspero: Paris 1971. Diese beiden Werke wurden später im Verlag Matrice in Vigneux neu herausgegeben.

<sup>2</sup>Vasquez, Aïda et al.: *Vorschläge für die Arbeit im Klassenzimmer. Die Freinet-Pädagogik: Alternativen zum gewöhnlichen Schulleben*. Rowohlt Taschenbuch: Reinbek bei Hamburg 1976, bildet eine Ausnahme. Darin sind ca. 60 Seiten aus Vasquez / Oury 1971 ins Deutsche übersetzt.

<sup>3</sup>Schlemminger, Gérald: „A propos der institutionellen Pädagogik“. *Fragen und Versuche*, Pädagogie institutionnelle und Freinet-Pädagogik, Zeitung der Freinet-Kooperative e.V., 131, 2010, S. 3-4.

<sup>4</sup>Cf. Schlemminger, Gérald: „Grenzen (in) der Pädagogik“. *Fragen und Versuche*. „Pädagogie institutionnelle und Freinet-Pädagogik“. Zeitung der Freinet-Kooperative e.V., 131, 2010, S. 5-9.

zwischen den beiden Ländern ziemlich schwierig gestalten. Umso erstaunlicher ist der Erfolg, an den derselbe Schlemminger erinnert, nämlich den der Freinet-Pädagogik in Deutschland seit den 60er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Genauer gesagt, an den zweifachen Erfolg: im deutschen Hochschulbereich, in dem die Schriften Freinets übersetzt und interpretiert worden sind, aber auch bei zwei äußerst aktiven Verbänden der Praktiker. Aber vielleicht ist es dieser Erfolg, der zumindest teilweise die Schwierigkeiten der institutionellen Pädagogik, sich in Deutschland zu etablieren, erklären könnte. Denn Schlemminger zufolge sind die deutschen Bewegungen, die sich auf Freinet berufen, für neue „Baustellen“ nicht offen; sie haben sich auch nicht auf Diskussionen mit den anderen Bewegungen der *Reformpädagogik* eingelassen. Dieser „konzeptuelle Stillstand“<sup>1</sup> war für die Einführung der institutionellen Pädagogik in die deutsche Pädagogik-Landschaft nicht hilfreich. Unter diesem Gesichtspunkt wird man feststellen, dass die gesamte Diskussion um den Stellenwert, den die psychoanalytischen Errungenschaften im Klassenraum einnehmen könnten, in Deutschland kein Äquivalent gefunden hat. Diese Diskussion wurde in Frankreich in einer wirklich bemerkenswerten Art und Weise in der *Groupe Techniques Éducatives* geführt, in der Oury eine der beiden Hauptfiguren war. Ganz zu schweigen von der Rolle, die Jacques Lacan spielte, dessen Auffassungen in Frankreich ein Ansehen erworben haben, das weit über den Kreis der Analytiker hinausgeht.

Man könnte auch versuchen, diese Situation mit der Entwicklung gerade dieser institutionellen Pädagogik in Frankreich zu erklären. Trotz einer turbulenten Geschichte, waren die Verbindungen Ourys zur Freinet-Pädagogik durch eine Treue zum politischen und pädagogischen Projekt des Begründers der Schuldruckerei gekennzeichnet; eine Treue, die den Bruch mit Freinet überdauerte. Aber die Konstituierung einer demokratischen pädagogischen Bewegung, unabhängig von der Bürokratie der Freinet-Bewegung, die — wie wir glauben — das große Ziel Fernand Ourys in der ersten Hälfte der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts ist, endet 1966 mit einem Misserfolg. Die Folge ist eine Rückkehr zu temporären lokalen Strukturen mit der Ausrichtung auf das Schreiben der Schüler-

<sup>1</sup>Ibid., S.6

Monographien, Strukturen, die sich auflösen, sobald die Monographien geschrieben sind. Diese Gruppen um das Schreiben der Schüler-Monographien herum sind unter der Bezeichnung *Sporen* bekannt. Der Wille, eine pädagogische Bewegung auf nationaler Ebene zu organisieren, besteht nicht mehr und schon gar nicht mehr auf internationaler Ebene. Während die Expansion außerhalb der nationalen Grenzen immer eine der wichtigen Ausrichtungen der Freinet-Bewegung seit ihren Anfängen gewesen ist, konstatieren wir nichts Vergleichbares in der Entwicklung der institutionellen Pädagogik. Die Geschichte dieser pädagogischen Bewegung und der von ihr getroffenen Entscheidungen ist ebenfalls ein wichtiges, zu berücksichtigendes Element für die Erklärung ihrer aktuellen Abwesenheit in der deutschen Pädagogik-Landschaft<sup>1</sup>.

Unser Buch ist keine Gebrauchsanweisung der institutionellen Pädagogik: Wir haben nicht die Kompetenzen dafür, und es gibt verschiedene Bücher (nur auf Französisch) die sich dieses zum Ziel gesetzt haben<sup>2</sup>. Wir möchten eine Entstehungsgeschichte der institutionellen Pädagogik von Fernand Oury schreiben, die es bis jetzt noch nicht gibt, verbunden mit einer systematischen Sichtweise, die dem Leser ermöglicht, sich eine Vorstellung von der Gestaltung ihrer wichtigsten operativen Handlungskonzepte zu machen. Denn der außergewöhnliche Einfallsreichtum der institutionellen Pädagogik erklärt sich für uns aus den Schwierigkeiten, auf die sie stieß und die sie zu lösen versucht hat. Dieses Spannungsfeld zwischen der Erfahrung der urbanen Klassen, ihren Problemen und der Suche nach Lösungen, haben wir versucht zu beschreiben.

Unsere Arbeit ist in drei Teile gegliedert. Der erste mit der Überschrift: „Intellektuelle Biographie eines pädagogischen Handwerkers“ führt kurz gefasst das Milieu vor Augen, in dem Fernand Oury aufgewachsen ist: Für ihn gibt es seit seiner Jugend bedeutsame politische und pädagogische Entscheidungen, dabei ist er in einem Arbeiterumfeld verwurzelt, das für den Kosmopolitismus politischer Flüchtlinge und die Jugendherbergsbewegung (Kapitel 1) offen ist. Diese Optionen

<sup>1</sup>Das erklärt auch, warum die Werke, auf die wir verweisen, in Französisch geschrieben sind.

<sup>2</sup>Wir beziehen uns vor allem auf Thébaudin, Françoise / Oury, Fernand: *Pédagogie institutionnelle. Mise en place et pratique des institutions de la classe*. Matrice: Vigneux 1995, wie auch auf das hervorragende Werk von Laffitte, René: *Mémento de Pédagogie institutionnelle*. Matrice: Vigneux 1999.

sind für den Lehrerberuf sehr wichtig — den er sein Leben lang als handwerkliche Aktivität begreift — und sie gehen dem ebenso entscheidenden Kennenlernen von Freinet und dessen Pädagogik voraus. Bei dieser Begegnung im Jahr 1949 hatte Oury schon zehn Jahre Schuldienst hinter sich, eine Berufserfahrung mit vielen verschiedenen innovativen Experimenten, und er hatte sich zum Ziel gesetzt, die urbane Schule zu verändern, die das *Institut Coopératif de l'Enseignement Moderne* (ICEM) von Freinet weitgehend ignorierte. Jene Begegnung, sein Engagement in der Praxis der kooperativen Pädagogik und in der theoretischen Umsetzung dessen, was er tut, führen ihn schließlich zu einem Experiment demokratischer Disziplin in seiner Klasse, über das er ausführlich in *L'Éducateur*, der Zeitschrift der Freinet-Bewegung (Kapitel 2) berichtet. Dadurch wird er zu einem ständigen Redakteur, wobei er sich auf den Schultyp konzentriert, den nicht nur er die 'Kasernenschule' (Kapitel 3) nennt. Er beobachtet nämlich, dass die Art der Pädagogik, die er und andere praktizieren, für bestimmte Schüler einen therapeutischen Wert haben könnte, und er versucht, die Gründe dafür zu verstehen. Die Psychoanalyse, die er durch eine Behandlung bei Jacques Lacan kennenlernt, scheint ihm das Mittel zum Verständnis der Klassen zu sein, das sich noch verfeinern sollte (Kapitel 4).

Parallel zu dieser Theoretisierung seiner Erfahrung nimmt Fernand Oury aktiv an der Entwicklung der Pariser Sektion der Freinet-Bewegung teil, dem *Institut Parisien de l'École Moderne* (IPEM). Das wachsende Ansehen der Pariser Zeitschrift ist der Grund für Reibungen mit den Organen der Freinet-Bewegung. Das mangelnde (gegenseitige) Verständnis und die darauf folgenden Streitigkeiten bilden den ersten Abschnitt unseres zweiten Teils, den wir, indem wir uns auf Rank beziehen, „Die Traumata der Geburt (1961-1966)“ genannt haben. Das erste Trauma ist das Ausscheiden des größten Teils der Aktivisten des IPEM aus der Freinet-Bewegung im März 1961. Wir haben die diesbezüglichen Entwicklungen vergegenwärtigt und die organisatorischen und pädagogischen Probleme eindeutig dargestellt (Kapitel 5). Es ist nach Ourys Auffassung dringend erforderlich, eine demokratische Pädagogik-Bewegung neu zu gründen, ohne dem ICEM vergleichbar zu einer Bewegung abzudriften, in der Freinet als absoluter Monarch regiert. Es wird dann mit Raymond Fonvieille die *Groupe Techniques Éducatives* (GTE) und

ihre Zeitschrift *Éducation et Techniques* ins Leben gerufen. Drei Jahre voller Forschung und Fortbildung vergehen, in denen der Einfluss von Jean Oury, dem jüngeren Bruder von Fernand, Psychiater in einer Krankenanstalt, zunimmt. Und zwar derartig, dass sich Raymond Fonvieille und einige Personen aus seinem Umfeld allmählich unwohl fühlen und beginnen, vom „Oury-Clan“ zu sprechen. Während des Winters 1963-1964 tritt ein Neuankömmling innerhalb der GTE in Erscheinung: Georges Lapassade, Psychosoziologe, ein Anhänger des Non-Direktivismus, der die Gegensätze, die zwischen den Anhängern von Fernand Oury und jenen von Raymond Fonvieille (Kapitel 6) bestehen, in aller Deutlichkeit vor Augen führt. Damit setzt sich eine „Höllmaschine“ in Gang, und alles — oder fast alles — wird zu einem Anlass der Konfrontation zwischen diesen beiden Gruppen. Zwei Jahre vorher ist eine junge Venezolanerin, Aïda Vasquez, in die Klasse von Oury gekommen und hat, da sie sein Interesse für die Psychoanalyse teilt, neue Impulse in die Forschungsarbeit gebracht. Vor allem die Schüler-Monographien nehmen damals eine sehr große Bedeutung ein. Die Divergenzen zwischen den Anhängern Fonvieilles, die sich in der Nachfolge Lapassades sehen, und jenen Ourys bewirken schließlich im Oktober 1966 die Auflösung der GTE. Das Bestreben, eine demokratische Pädagogik-Bewegung zu etablieren, endet damit; von nun an widmen sich Oury und Vasquez dem Schreiben ihrer beiden Hauptwerke, während sich ihre Anhänger in kleinen Gruppen, den ‚Sporen‘, zusammenschließen. Dabei geht es um das Schreiben einer Monographie; im Anschluss lösen sich diese temporären Gruppierungen auf (Kapitel 7).

Unser dritter Teil untersucht schließlich die „Konzepte und die Praktiken der institutionellen Pädagogik“. Das 8. Kapitel zeigt, wo die grundlegenden Konzepte dieser pädagogischen Richtung ihren Ursprung haben: in der Psychoanalyse und auch — was selten erwähnt wird — in der institutionellen Psychotherapie, in der Jean Oury eine der Hauptfiguren ist. Wir interessieren uns im 9. Kapitel für das, was die von Fernand Oury geschaffene Pädagogik-Richtung auszeichnet: die Institutionen. Dabei verfolgen wir ein dreifaches Ziel: a) Wie kann es gelingen, die Anforderungen dessen, was wir die institutionelle Unendlichkeit nennen (die Unendlichkeit der Situationen, in denen sich Klassen befinden können, rechtfertigt

eine unendliche Zahl von unterschiedlichen Institutionen), mit der Notwendigkeit von Geschlossenheit und Genügsamkeit zu vereinbaren? b) Welches sind die grundlegenden Funktionen der Institutionen, die wir am häufigsten in den Klassen finden? c) Die Beschreibung dieser häufigsten Institutionen. Unser letztes Kapitel zeigt anhand von Beispielen, die von Praktikern der institutionellen Pädagogik dargelegt werden, die Auswirkungen dieser Institutionalisierung. Dabei tritt zu Tage, was sie im Vergleich zu den Sackgassen des Frontalunterrichts ermöglicht. Es wird hervorgehoben, dass die Erfolge, die sie verzeichnet, nicht auf besondere Lehrer oder Lehrerinnen zurückzuführen sind („gute Lehrer und Lehrerinnen“), und es wird auf die therapeutischen Stärken dieser Klassen eingegangen.

# 1. TEIL: FERNAND OURY :

Intellektuelle BIOGRAPHIE

eines Handwerkers der Pädagogik

## **Kapitel 1. DIE BILDUNGSJAHRE**

Fernand Oury wird am 18. Januar 1920 in Boulogne-Billancourt in einer Arbeiterfamilie geboren. Im Jahr 1926 zieht die Familie nach La Garenne-Colombes, einem westlichen Vorort von Paris. La Garenne wird zum Terrain — im Sinne von Humus und fruchtbarem Boden — der Kindheit, der Adoleszenz, der Jugend und der ersten professionellen Übungen des jungen Pädagogen.

### **1. Eine vom Krieg getroffene Familie**

Das Licht der Welt erblickt Fernand Oury in einer Familie, in der der Erste Weltkrieg seine Spuren hinterlassen hatte: Sein Vater, Georges, Vorarbeiter in der Fabrik Hispano-Suiza in Bois-Colombes, hatte seine drei Brüder verloren, den letzten am Tag des Waffenstillstandes, am 11. November 1918. Dieses Drama bleibt für das Leben von Fernand und das seiner Brüder Paul und Jean — 1922 bzw. 1924 geboren — nicht folgenlos. Der Vater erholt sich nicht mehr von dem gewaltsamen Geschehen: Vor dem Krieg war er Vorarbeiter und wurde an dessen Ende wieder einfacher Arbeiter. Sein Berufsleben zeugt somit von der starken seelischen Erschütterung, die auch Auswirkungen auf die Familie haben sollte: Von den Eltern hatte die Mutter eine spürbar stärkere Präsenz als der Vater. Die Kinder setzten andere Männer in die Rollen als Väter oder große Brüder ein. Rückblickend können allerdings paradoxerweise die positiven Auswirkungen des traumatischen Erbes unterstrichen werden: Diese Nebenfiguren katapultierten die Brüder in eine offenere Welt, die durchaus eine Verbindung zu ihrem späteren Schicksal hatte. Seinen Brüdern gegenüber übernahm Fernand einen Teil der Vaterfunktion, mit einer zuweilen schwer erträglichen Autorität; sein Verantwortungsbewusstsein blieb jedoch über jeden Zweifel erhaben. Genau in dieser Konstellation des Familienrahmens entwickelten sich die Hauptelemente seiner intellektuellen Bildung.

## 2. Die Schule des „Niemandlandes“ (*terrains vagues*)

Ein Einfamilienhaus in La Garenne-Colombes, rue des Champs-Philippe, ist der Wohnsitz der Familie Oury ab 1926. Es handelt sich um eine kurze Straße am westlichen Stadtrand; Im Norden stößt sie an ein Bahngleis, im Westen wird sie durch die Ebene von Nanterre verlängert:

Ein Vorort, in dem es nichts Besonderes gab, in unmittelbarer Nähe zu den ‚*terrains vagues*‘ (etwa: Niemandland, freies Gelände)... die Ebene von Nanterre mit, so sagte man, einer Art Elendsviertel. Und das waren kleine Baracken mit Reifen, Wellblech, mit wer weiß was<sup>1</sup>...

La Garenne ist zwar nicht auf seine Arbeiterviertel und Baracken beschränkt, die den Übergang zur Nanterre-Ebene bilden. Aber das Lebensumfeld von Fernand Oury und das seiner jüngeren Brüder befindet sich eben dort, am Rande des Niemandlandes, jenes unvergleichlichen Ortes der Unabhängigkeit, des Forschens, des aktiven Experimentierens. Fernand Oury wird diesen Ort nie vergessen, so dass das *terrain vague* gewissermaßen einen theoretischen Status in seinen späteren Überlegungen über die Schule, genauer gesagt über das „schulische Umfeld (das kaum schulmäßig ist)“, bekommt, selbst wenn im Jahre 1958 keinerlei Verbindung mit dem, was zunächst eine persönliche Erfahrung war, bewiesen ist:

Das ist wirklich Schule. Es ist keine Klasse, in der man mit gekreuzten Armen zuhört, mit einem Schulhof, in dem wir unruhig sind und brüllen, weil wir nicht spielen können.

In der Klasse arbeiten wir schöpferisch. Im *terrain vague* spielen wir vieles: Handball (Charlie ist ein Meister), Fußball, wir spielen mit Erde, Wasser, Feuer. Es ergänzt die Schulklasse: Es gibt Gelegenheiten zur Beobachtung, zur Aktivität, zu Kontakten, zum sozialen Austausch. Und der Lehrer sieht dem Leben des ‚freien Volks der Kinder‘ zu.

Als der Bagger gekommen ist, um unser *terrain vague* auszulöschen, haben die trauernden Kinder ihre Erinnerungen erzählt, gezeichnet und aufgeschrieben. Charlie hat [für die Schulzeitung] eine Art Sioux-Tanz auf dem Hintergrund der Sozialwohnungen gezeichnet<sup>2</sup>.

<sup>1</sup>Oury Jean: *Interview mit Raymond Bénévent vom 5. März 2008.*

<sup>2</sup>Vasquez / Oury 1971, S. 243-244.

In den 30er Jahren ernährt dieses *terrain vague* eine kleine Gruppe von Wiederverwertern, von Künstlern am Rande einer Schattenwirtschaft, denen die Brüder Oury freundschaftlich verbunden sind. Wir stellen hier zwei dieser Erwachsenen, die die Kindheit von Fernand Oury geprägt haben, vor. Der Eine ist Monsieur Stocci, ein aus Italien eingewanderter Maurer, dessen Sohn Rino ein Freund der Oury-Jungen ist. Sie verbringen zusammen einen großen Teil ihrer Ferien damit, Bauschutt für den Kleinbetrieb mit Handkarren zu transportieren. Und dann gibt es da vor allem „Frédo“; er wohnt in einer „Bruchbude an der Ecke der rue Jules Ferry..., einer Baracke, einer Werkstatt“, „ein außergewöhnlicher Bastler, der Fahrräder herstellt“:

Wir gingen zu Frédo, um zu basteln..., wir haben Fahrräder zusammengebaut. Und Fernand war ein großer Bastler... Frédo war sehr wichtig für uns: Er hat uns beigebracht, Fahrräder zu bauen... Wir konnten uns Teile nehmen, wie wir es wollten... Hin und wieder sagten wir, Fernand und ich: „Schau mal, da ist ein Teil, das gehört dahin. Es müsste verchromt oder vernickelt werden. Aber wie machen wir das? Ach, wir geben es einfach Vater Oury“. Dann gaben wir ein Fahrradteil, einen Lenker oder ein Pedal unserem Vater, der das unter seine Jacke steckte — denn es musste am Concierge vorbei geschmuggelt werden, der kontrollierte, wenn wir dort auftauchten, ob wir etwas mitgenommen hatten —, es dann in ein Nickel- oder Chrombad legte und dann am Concierge vorbei zurückbrachte... [...].

Frédo, das bedeutete: Einzelteile, die Vorstellung daraus irgendetwas zu machen: Aus irgendwelchen Teilen etwas zu machen, aus dem Nichts<sup>1</sup>.

Und Jean Oury fügt bezüglich dieser von Frédo gelehrt, fast mittellosen Bastelkultur hinzu: „Das haben Fernand und ich gemeinsam, neben vielen anderen Dingen<sup>2</sup>. “Die Bedeutung der „Bastelkultur“ für den Aufbau der institutionellen Pädagogik bleibt zu würdigen. Bevor wir uns dem zuwenden, ist anzumerken, dass die beiden Protagonisten, die in den Entwicklungs- und Lernphasen der Brüder Oury eine Rolle gespielt haben, aus der Arbeiterkultur stammen. Sie sind zudem ausländischer Herkunft, italienischer in diesem Fall. Das ist ein weiterer Baustein in der Entwicklung des Gründers der institutionellen Pädagogik.

<sup>1</sup>Oury, Jean 5. März 2008, S. 7.

<sup>2</sup>Loc. cit.

### 3. Ein kosmopolitisches Arbeiterumfeld

Unabhängig von der „Schule der *terrains vagues*“ bildet die tiefe und lange Verwurzelung der Familie im Arbeitermilieu ein wesentliches Identitätsmerkmal, das bei den Söhnen Oury fortbesteht: Ihre Mutter ist, wie ihre beiden Schwestern, während des ersten Krieges bis zum Umzug im Jahr 1926 Arbeiterin in der Renault-Fabrik von Boulogne-Billancourt. Und als sie ihr kleines Maklerbüro eröffnet, geschieht dies aus ihrer Kenntnis der Arbeiterwelt heraus; Sie tut dies und tut es nutzbringend: Mit einer sozialen Aufstiegsdynamik für ihre eigene Familie und für die anderen<sup>1</sup>.

Darin liegt ein wichtiges Element der Bildung von Fernand Oury. Zwar war er ein Kind der Arbeiterklasse und sehr eng mit ihr verbunden, aber er war auch einer stolzen und dynamischen Arbeiterklasse verbunden, die von ihrem Wunsch nach Aufstieg getragen wurde. Es gibt einen ausgeprägten Arbeiterstolz bei Hispano-Suiza, wo der Vater arbeitet, einem Unternehmen, das Luxusautos und Flugzeugmotoren baut. In der Familie Oury ist die Aufstiegsdynamik nach klassischen Vorstellungen sehr präsent: Fernand wird Lehrer, Paul macht als Journalist Karriere, Jean spielt Klavier auf hohem Niveau, bevor er sich mit der Neuropsychiatrie befasst.

Das setzt ein starkes Engagement für die Schule voraus. „L'École de la rue Roussel<sup>2</sup>“ wird für Fernand und seine Brüder ein wichtiger Ort, wo sie auf Lehrer treffen, die Kontakt zu Verbänden mit laizistischem Einfluss haben. Diese treten in Konkurrenz mit katholischen Jugendbewegungen. Fernand engagierte sich früh recht vehement<sup>3</sup> in einem nicht-katholischen Jugendzentrum. So kam er ganz von selbst zu einem seiner stärksten Engagements in einer Bewegung, die ihrerseits aus

<sup>1</sup>„Sie hatte ein Maklerbüro für Arbeiter gegründet. Da es davon damals nicht viele gab, war sie den ganzen Tag sehr beschäftigt. Es gab Beratungen, vergleichbar der Psychiatrie, wenn man Leute empfing. Es gab Zeit zum Reden: Wie war die Situation, wann wollten sie heiraten, was für Möglichkeiten gab es? Sie war das „Büro“ an dieser Ecke der Vorstadt.“ Oury, Jean: *Interview mit Raymond Bénévent*, 7. August 2008.

<sup>2</sup>Es handelt sich um die Schule von La Garenne, in der die drei Oury-Brüder Schüler waren und in der Fernand am Anfang seiner beruflichen Karriere unterrichtete.

<sup>3</sup>„Fernand hat die Herrschaft der Pfarrer dort einfach nicht akzeptiert. [...] Er wahrte eine Distanz zu ihnen. Keine Pfarrer, nichts in der Art. Er nahm sogar ein wenig Anstoß an ihnen.“ Oury, Jean 5. März 2008.

der Arbeiterkultur hervorgegangen ist, der Bewegung der *Auberges de Jeunesse* (Jugendherbergen).

Bevor wir darauf zu sprechen kommen, müssen wir uns mit einem anderen Merkmal aus der Jugendzeit von Fernand Oury beschäftigen: Diese Welt des Arbeiterstandes und der Arbeiterkultur hatte schon in den 20er Jahren eine kosmopolitische Ausprägung. Wenngleich die Einwanderung aus ökonomischen Gründen dabei eine wesentliche Rolle spielte, ist auch die politisch bedingte Immigration nicht unerheblich. So erinnert Jean Oury an seine Kameraden mit ausländischen Wurzeln und an deren Eltern: „Das ganze Viertel war sehr bunt... Die Kumpel, das waren Spanier, Nordafrikaner, Polen, Italiener. Also meine erste Bekanntschaft mit Italien fand in La Garenne statt<sup>1</sup>...“

Dazu kommt eine große chinesische Gemeinde,

die da seit Jahren war, die da seit dieser schrecklichen Sache war: Dem ersten Weltkrieg; Sie haben Chinesen kommen lassen, ihnen dabei versprochen, dass sie Häuser haben würden, solche Sachen eben... Sie haben Chinesen kommen lassen und sie in die erste Reihe [auf dem Kriegsfeld] gestellt... Und danach haben die, die da geblieben sind, in den Fabriken gearbeitet. Um Vater Oury herum waren also Chinesen, sehr gute Typen: Monsieur Tsien, Monsieur Kao, etc. M. Tsien habe ich einfach so besucht, das war in Colombes, in einem Einfamilienhaus, das ich toll fand [...]. Dort soll ich — im Alter von vier Jahren — Chou En Lai getroffen haben! Das ist unglaublich, aber ich kann mich daran nicht erinnern<sup>2</sup>.

Die Erwähnung der chinesischen Arbeiter und ihres später berühmten Gesprächspartners weist auf ein Merkmal der fernöstlichen Immigration aus jener Zeit hin, die bei den Staatsangehörigen des französischen Ex-Indochina besser bekannt ist: Sie ist zugleich ökonomisch und politisch, und viele der zukünftigen Machthaber des Fernen Ostens erlebten in Frankreich, in den Arbeitervororten und ihren Fabriken, ihren theoretischen und praktischen „Marxismus-Unterricht“.

Zweifelloos ein politisches, eigentlich aber ein existentielles war dagegen das Exil der Brasilianer in Frankreich. Der Hang zum Exil nach Frankreich bestand dort

<sup>1</sup>Loc. cit.

<sup>2</sup>Loc. cit.

aus ideologischen Gründen, die bis zur Gründung der Republik Brasilien im Jahr 1891 zurückreichten, schon lange.

War sich Fernand Oury der Tragweite und Bedeutung seiner Begegnungen mit den Exil-Chinesen oder -Brasilianern bewusst? Geprägt hatten ihn auf jeden Fall die politische Kultur und Erfahrung, deren Träger sie waren, und die sie miteinander verband — wie wir sehen werden — bei der intensiven Agitation, die die Arbeitnehmer und das Umfeld der Fabrik Hispano-Suiza prägten.

## **4. Der kulturelle, politische und soziale Schmelztiegel der Hispano-Suiza**

### **4.1 Das Umfeld der Hispano-Suiza**

Das Unternehmen Hispano-Suiza wurde 1904 in Barcelona gegründet und verdankte seinen Namen der Nationalität seiner Gründer, dem Katalanen Damian Mateu und dem Schweizer Mark Birkigt. Im Jahre 1936 hat das Unternehmen, das Luxuslimousinen und Motorflugzeuge produzierte, massiv in die Fabrik von Bois-Colombes investiert, wo man mehr als ein Tausend Arbeiter beschäftigte und auf diese Weise das Arbeiterumfeld stark prägte und ernährte. Die Familie Oury war mit diesem Unternehmen offensichtlich sehr vertraut, da der Vater dort beschäftigt war, aber auch, weil ihre Leitung eine relative Offenheit auf das umgebende soziale Milieu hin praktizierte. Dieser Umstand wurde mit dem Aufkommen der Volksfront (1936-1938) noch verstärkt. Hinzu kam, dass die Familie des Präsidenten Léon Blum enge Beziehungen mit der Firma unterhielt. Die Sozialpolitik ging Hand in Hand mit einer relativen Toleranz gegenüber dem politischen, gewerkschaftlichen und sozialen Aktivismus der Beschäftigten. Die Brüder Oury standen in enger Verbindung mit dem Geist der Firma und den sozialen und politischen Bewegungen, die dort stark waren, als der erwachende Idealismus die Brüder in die weite Welt hinauswarf. Das Engagement und die Bildung von Fernand Oury seit dem Aufkommen der Volksfront-Regierung bis zum Beginn des Krieges, also zwischen seinem sechzehnten und neunzehnten Lebensjahr, kann folgendermaßen zusammen-

gefasst werden: Sympathien für den Trotzismus, ohne diesem anzugehören, ein stark soziales Engagement, diese beiden Achsen waren verbunden über die Basis markanter menschlicher Begegnungen.

Welches ist im Jahr 1936 das Bild der politischen Zugehörigkeiten im Unternehmen? Drei Tendenzen strukturieren die Arbeiterschaft: Zunächst eine KPF- und eine CGT-Mehrheit<sup>1</sup>, weniger machtorientiert bei Hispano-Suiza als in anderen nahe gelegenen Industriesitzen. Ein trotzkistischer Aktivismus, der von großer Dynamik und Bedeutung war, und der mit der Strategie des Unterwanderns in den peripheren Verbänden gekoppelt war, schließlich eine anarchistische Komponente, die vor allen Dingen von den italienischen Arbeitern getragen wurde, die vor der faschistischen Diktatur von 1925/1926 geflohen waren. Wie positionierte sich Fernand Oury in diesem militanten Milieu?

Schon sehr früh hatte er in Hinsicht auf den orthodoxen Marxismus der KPF und der CGT keine Illusionen mehr — wie auch sein Bruder Jean. Im Jahre 1937 hat letzterer aufgrund einer Einladung eines intellektuellen Brasilianers zu einem Treffen Zugang zu heimlichen Depeschen gehabt, die aus Moskau kamen und das verborgene Gesicht der in Gang befindlichen Prozesse aufdeckten: Sie stimmten überein, mit den antibolschewistischen Artikeln, die er einige Monate zuvor gelesen hatte<sup>2</sup>.

Zur selben Zeit wurden die beiden Brüder von einem KPF-Treffen ausgeschlossen, ebenso von der CGT: „Hinaus, Nichtsnutze! Hitler-Trotzkisten! Schlüpfrige Schlangen<sup>3</sup>!“ Das Detail ist von Bedeutung: Fernand Oury wurde mit 17 Jahren von den Kommunisten als Trotzkist bezeichnet. War er es?

Er hatte *Freunde*, die Trotzkisten waren. Jean Oury erzählt:

Ich erinnere mich, dass bei mir Versammlungen stattfanden, es kamen Gefährten von Fernand, Trotzkisten, die siebzehn Jahre alt waren. Man diskutierte hart, ich hörte zu. Warum nicht? Das war schon eine richtige Arbeiterbewegung und etwas anderes als bloß eine kleine Familie. Es war hier

<sup>1</sup>Die CGT ist die von der Kommunistischen Partei Frankreichs dominierte Arbeitergewerkschaft.

<sup>2</sup>Oury, Jean 5. März 2008.

<sup>3</sup>Loc. cit.

etwas zu spüren, das in Vorbereitung war, etwas dirigistisch vielleicht, aber letztendlich etwas Seriöses und etwas, das Bestand haben sollte<sup>1</sup>.

Auf die Frage nach der genauen Position von Fernand bestätigt Jean Oury, dass die etwas dirigistische Seite von Fernand sich sehr gut mit der politischen und organisatorischen Rigidität der Trotzlisten deckte, aber genau sagt er Folgendes: „Er situierte sich selbst mehr auf der Seite der Trotzlisten, weil er trotzlistische Freunde hatte<sup>2</sup>.“

Damit ordnet Jean Oury die politischen Entscheidungen und Engagements von Fernand seinen „Wahlverwandtschaften“ und somit dem Zufall unter. Die Hypothese vom sekundären Status der politischen Optionen gegenüber der Auswahl seiner Freunde bestätigt sich um 1936 im Leben des jungen Fernand Oury. Er wird durch das Leben in der freien Natur angezogen; die physische Verausgabung, die langen Treffen, die Kameradschaft ohne Formalismus sagen ihm zu. Außerdem wird die Regierung der Volksfront den pädagogischen Volksbewegungen einen starken Impuls geben: Der Minister für Jugend und Sport, Léo Lagrange, zögert nicht, trotz seiner Ämter selbst im Jahr 1938 die Spitze einer der mächtigsten und stärksten Jugendbewegungen seiner Zeit zu übernehmen, der Bewegung der Jugendherbergen. Genau hier wird sich eines der dauerhaften festen Engagements von Fernand Oury ansiedeln. Und genau hier ist die Kameradschaft mit den Trotzlisten quasi unumgänglich.

#### **4.2 Das Engagement in den Bewegungen der Volkserziehung**

Um dieses zu verstehen, muss man sich ganz genau die Geschichte der Jugendherbergen vor Augen führen:

- Die erste Bewegung der Jugendherbergen wird in Frankreich am 27. August 1930 ins Leben gerufen. Es ist die LFAJ (französische Liga der Jugendherbergen). Sie wurde auf Initiative von Marc Sangnier, einem Vertreter des christlichen Sozialismus, gegründet;

<sup>1</sup>Loc. cit.

<sup>2</sup>Loc. cit.

- Aufgrund einer Dialektik, die man sehr häufig zu dieser Zeit findet, kristallisiert sich ein antiklerikales Empfinden um den „Syndicat National des Instituteurs“ heraus. Aufgrund dieser antiklerikalen Sensibilität wird am 9. Juni 1933 eine stark laizistische Föderation gegründet: der CLAJ (laizistische Föderation der Jugendherbergen);

- In jeder dieser Gruppierungen, die 1935 ungefähr alle gleiches Gewicht haben (insgesamt im Jahre 1936 10.000 Mitglieder), entsteht in der Zeit von 1934 bis 1935 ein Bruch zwischen der Leitung der Erwachsenen und den jugendlichen Anhängern. Dieser Bruch führt zur Gründung eines eigenen Vereins („club d’usagers“) durch die Jugendlichen. Dieser wurde recht autonom.

- Schließlich engagieren sich im CLAJ und seinen Gruppen die Trotzlisten auf starke Weise so sehr, dass sie, speziell im Umfeld der Hispano-Suiza von Bois-Colombes, die Hauptströmung darstellen; Man nennt sie von da an „Les Ajistes“.

Genau diese Situation findet Fernand Oury vor, als er mit etwa sechzehn Jahren seinem Drang nach Ausbruch von Zuhause Raum gibt, im Grunde einfach ein Wunsch nach Kameradschaft: Seine Kameraden sind „Ajisten“ und eine große Zahl dieser Ajisten sympathisieren mit den Trotzlisten. Ein starkes Band knüpft sich nach 1945 mit Raymond Petit, Schlosser der Hispano und erklärtem Trotzlisten, der später, in der Nachkriegszeit, Mitglied des Betriebsrates wird. Raymond Petit wird dann mit der Gruppe der Jugendlichen beauftragt. Das ajistische Engagement wird den Krieg überdauern und unversehrt bestehen bleiben, auch wenn der französische Staat von Marshall Pétain die Bewegung der Jugendherbergen völlig zerstört.

Die Verbundenheit Ourys zu diesem ajistischen Geist überdauert das Ende des Krieges. So findet man Oury nach 1945 als Führungskraft der wieder erstarkenden Organisation der Jugendherbergen. In Verbindung mit Raymond Petit gründet er damals eine dem Geist der Jugendherbergsbewegung verpflichtete Institution: die „Arbeiterkarawanen“<sup>1</sup>. Ein junger Mann, der später berühmt werden wird,

<sup>1</sup>Dank der Arbeiterkarawanen konnten direkt nach Kriegsende Jugendliche aus dem Arbeitermilieu in Urlaub fahren: Sie nutzten das Hotel- und Skizentren-Netzwerk der Jugendherbergen. Dort entdeckten sie die Koedukation, ein naturnahes und kollektives Leben. Hispano-Suiza war der Ursprung dieser Bewegung, Raymond Petit sein Initiator. Cf. Dosse, François: *Gilles Deleuze, Félix Guattari, biographie croisée*. La Découverte: Paris 2007, S. 42-43.

frequentierte die „Karawanen“: Félix Guattari. Seine enge Beziehung zu Fernand Oury führt ihn später nach La Borde, einer Klinik die von Jean Oury gegründet wurde. Seine andere Freundschaft für Raymond Petit zieht ihn lange in verschiedene trotzkistische Abenteuer hinein.

Fernand selber wird seinen Weg verfolgen, einen Weg, der, einem Wort von Antonio Machado entsprechend<sup>2</sup> „beim Gehen entsteht“. Indem er dieses macht, wird er in der Schule der „*terrains vagues*“ seine Kunst der Bastelkultur weiterführen, die darin besteht aus Nichts etwas zu schaffen. Aus seiner familiären Identität zieht er einen gewissen Arbeiterstolz, der ihn den reinen Konzepten gegenüber etwas misstrauisch macht; aus der Umgebung der Hispano-Suiza bezieht er die Freude an Bildung und die Aufmerksamkeit für die politische Dimension der Erwachsenen und der Heranwachsenden; schließlich bezieht er aus den Jugendherbergen die Freude an offenen Welten und das Vergnügen, Beziehungsräume zu schaffen.

Auf diese Weise wurde er Lehrer.

<sup>2</sup>Spanischer Dichter (1875-1939). Durch sein politisches Engagement bei den Republikanern musste er ins Exil nach Frankreich, nach Collioures, wo er bald starb. Aragon widmete ihm ein schönes Gedicht (*Die Dichter*).